

L: 1 Kor 1, 26-31

Ev: Mt 9, 35-38

WORT UND TAT

Der hl. Vinzenz von Paul ist einer unserer Ordenspatrone, da die Barmherzigen Schwestern, die von ihm gegründet wurden, tatkräftige Geburtshilfe bei der Entstehung des Kalasantiner-Ordens geleistet haben. Aber natürlich bedeutet die Patronanz noch mehr. Ähnlich wie Pater Schwartz hat Vinzenz von Paul nicht nur für das geistliche Wohl der Menschen gesorgt, sondern sich tatkräftig für die Armen eingesetzt. Darum gilt er auch als Heiliger der Nächstenliebe. Sein Werdegang war ja sehr abenteuerlich. Zuerst hat er das Priesteramt nur angestrebt, um sozial aufzusteigen und ein besseres Leben führen zu können. Aber dann wurde er von Piraten verschleppt, erst nach drei Jahren kam er wieder frei, über Umwege kam er schließlich nach Paris – und auf seinem abenteuerlichen Weg hat er sein Herz immer mehr für die Not der Armen geöffnet.

Dabei hat er auch etwas Wichtiges bemerkt, das heute auch im Evangelium indirekt zur Sprache gekommen ist: Es wurde ihm klar, dass eine rein caritative Tätigkeit, um die Not der Armen zu lindern, zu wenig ist. Ähnlich wie Josef Calasanz und auch Pater Schwartz hat er seine Armenfürsorge mit einer Sorge um die Anhebung der Bildung verbunden. Nur auf diese Weise ist es möglich, dauerhaft die Lebensumstände zu verbessern, weil die Bildung die Menschen in die Lage versetzt, am Ende selbst für eine bessere Welt zu wirken.

So fällt uns heute auch im Evangelium diese Reihenfolge auf: Zuerst wird vermerkt, dass Jesus durch alle Städte und Dörfer ging, um in den Synagogen zu lehren und das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden. Erst im zweiten Teil des Satzes heißt es dann, dass er auch alle Krankheiten und Leiden heilte. Auch hier sehen wir den Zusammenhang von Lehre / Bildung und Heilung. Denn es geht ja bei der Heilung um mehr als nur um die Beseitigung von Krankheiten, es geht um ein viel tieferes, umfassendes Heil. Jesus wendet sich den Menschen zu, weil er Mitleid mit ihnen hat. Das Wort für Mitleid, das hier Verwendung findet, bedeutet, dass es ihn bis in die Eingeweide rührt, was er sieht.

Er sieht, dass die Menschen wie Schafe sind, die keinen Hirten haben. Das ist eigentlich eine ziemlich dramatische Ansage. Denn eigentlich sollten die Schriftgelehrten und generell die Verantwortlichen für den Kult, Hirtenschaft ausüben und Orientierung geben. Die Synagogen sind ja da. Aber Jesus beklagt an anderer Stelle, dass die, die eigentlich für die Menschen sorgen sollten, diese nur für sich benützen. Die Religion haben sie umgeschmiedet zu einem System von Pflichten und Lasten, die das Leben nur kompliziert machen. Das Nährende und Stärkende ist verschüttet worden.

Da stehen wir auch heute vor einer großen Not und einer großen Aufgabe. Denn auch heute leiden die Menschen an Erschöpfung, Burn-Out und Zukunftsängsten. Orientierung ist schwer geworden in Zeiten der Digitalisierung. Das Leben in einem größeren Sinnzusammenhang zu verstehen, ist für viele nicht mehr möglich. Eine Therapie gegen die Erschöpfung und die Orientierungslosigkeit kann sich nicht auf eine körperliche Stärkung reduzieren. Ohne Wort des Trostes und ohne Botschaft, die einen Sinn zeigen kann, wird es keine Heilung geben.

Gleichzeitig erleben wir, dass viele gar nicht mehr auf die Idee kommen, dass die Antwort vielleicht doch in der christlichen Botschaft liegen könnte. Ähnlich, wie es zurzeit Jesu war, ist die lebendige Botschaft, die tröstet und stärkt, vielfach wie verschüttet worden. Die religiöse Praxis, die in Zeiten der Volksreligiosität eingefordert wurde, war vielfach belastend und einengend – abgesehen vom Erlebnisingewinn durch die religiöse Folklore. Aber unterm Strich war doch vieles auch mühsame „Glauberei“.

So stehen wir heute in der Herausforderung, den glühenden Kern des Evangelium zu entdecken und bekannt zu machen. Die Ernte ist groß, hat Jesus gesagt. Also es sind viele Menschen da, die eigentlich diese Sehnsucht nach Leben und Sinn im Herzen tragen. Aber viele „Schafe“ haben sich verlaufen, weil sie das Gesuchte nicht in der

Kirche gefunden haben. Vielleicht spiegeln manche Angriffe auf die Kirche und christliche Einrichtungen, wie wir sie auch in unserem Land immer öfter erleben, auch so etwas wie eine Enttäuschung wider.

Darum braucht es neue „Arbeiter“, die fähig sind, diese Menschen wieder zu erreichen und ihnen zu helfen, in die Beziehung zu dem zu finden, der wirklich Heiland ist und der dem Leben bleibenden Sinn verleiht. Wo das gelingt, wird das Leben auch in Zeiten wie diesen lebbar und es wird getragen von einer Kraft der Hoffnung, die durch die Mächte dieser Welt nicht zerstört werden können. Denn es ist die Hoffnung auf die Macht dessen, der diese „Welt“ besiegt hat und erlöst.

P. Dr. Clemens Pilar COp